

DAS PHÄNOMEN MUSIK, WIE ICH ES SEHE

Stand März 2009

„Musik unserer Zeit“ ist alle Musik, die heute erklingt und gehört wird, unabhängig davon, wann sie entstand. Keine Musik kann beanspruchen, die eigentliche Musik unserer Zeit zu sein, denn unsere Musikwelt zeichnet sich gerade dadurch aus, dass eine bunte Palette von Musik aus Vergangenheit und Gegenwart in ihr lebendig ist. Jede Musikart ist ein Mosaikstein im heutigen Gesamtbild der Musik.

Es gibt einfache und differenzierte Musik mit allen Zwischenstufen.

Beispiele:

Von der Pentatonik bis zu Achteltönigkeit oder ähnlich feinmaschigen Systemen.

Von der Einstimmigkeit über Mehrstimmigkeit zur Vielstimmigkeit.

Von Dreiklangsharmonik bis zu extrem dissonanten und tonreichen Klängen.

Von rhythmisch einfachen Stücken zu rhythmisch hochkomplexen Stücken.

Von formell klar geordneter Musik über freiere Formen bis zur „Momentform“.

Usw.

„Differenziertheit ist kein Wert an sich“. (Ligeti) In der Dichtung gilt immer noch als erstrebenswert, sich einfach und treffend auszudrücken.

In unserem abendländischen Musik-Kosmos drücken sich Persönlichkeiten, Zeitströmungen, Zeit-Ideale, Zeit-Sehnsüchte, Lebensgefühle, Frömmigkeitsformen und manches andere aus.

Auch Menschen von heute können vieles davon mitempfinden und miterleben.

Auch ein heutiger Mensch lebt in geistigen, seelischen, kulturellen Ausprägungen, wie sie im Laufe der Jahrhunderte hervortraten, in denen er sich gleichwohl heute wiederfindet.

„Die Menschheit schreitet fort, aber der Mensch bleibt immer derselbe.“

Dabei zeigt sich ein Dilemma: Durch verständnisarmes Herunterhetzen barocker und klassischer Musik z.B. in NDR „Kultur“ und durch ständige Überfütterung der Zuhörer wird diese Musik entwertet und entleert, wird zur angenehmen (?), aber nichtssagenden Klangkulisse. Dagegen hilft nur Hör-Askese und striktes Auswahl-Hören.

Kann ein Sender seinen Hörern das empfehlen? Wo bleibt dann die Quote?

Das Dilemma ist ferner, dass heute kaum noch Musik hohen Ranges und mäßiger Differenziertheit komponiert wird, die an die Stelle der „alten“ Musik treten könnte. Ein Komponist müsste schon viel Persönlichkeit, Potenz, Inspiration, Integrationskraft und ein gutes Handwerk haben, um das zu schaffen.

Wenn Musik mit innerer Lebendigkeit aufgeführt und gehört wird, ist es ziemlich belanglos, wie „alt“ oder „neu“ sie ist. Ägyptische Statuen sprechen noch heute an.

Der Idealfall: Der Interpret verkörpert das Menschentum, aus dem die Musik erwuchs, die er aufführt. Fragwürdig: Glenn Gould und Bach.

Alles Neue wird schnell alt.

Dass Musik „neu“ ist, bedeutet kein Werturteil, anders als beim Auto.

Für manche Hörer ist es besonders spannend, Neues kennenzulernen und sich auf der Höhe der Zeit zu fühlen, für andere weniger oder gar nicht.

Wer weiß, ob eine Musik, die heute hochgelobt wird, in 50 Jahren noch Beachtung findet?

Es gibt wertvolle „alte“ und wertvolle „neue“ Musik und auch das Gegenteil davon.

Für den einen ist eine bestimmte Musik „wertvoll“, für den anderen eine andere.

Für den Klassik-Freund gilt eine Musik als künstlerisch wertvoll, die inspiriert ist, die persönlich und „echt“ ist und die handwerklich gut gearbeitet ist.

Für andere Hörergruppen können diese Maßstäbe anders sein. (Z.B. Jazz-Hörer)

Es gibt „zeitlose“, langlebige Musik wie z.B. die Gregorianik, es gibt kurzlebige Musik wie vieles aus der Rock- und Popmusik oder Avantgarde. Jede Musik hat ihre Lebensdauer.

Es gibt – mit fließenden Übergängen – individualistische, persönliche oder unpersönliche bzw. überpersönliche Musik.

Letztere setzt sich aus vertrauten Bausteinen zusammen und drückt ein anonymes Wir-Gefühl aus.

Beispiel: „Volksmusik“.

Als persönlich könnte man eine Musik bezeichnen, in der überlieferte musikalische Mittel auf persönliche Weise benutzt werden.

Beispiel: Beethoven.

Als individualistisch könnte man eine Musik bezeichnen, die möglichst alles Gewohnte „überwunden“ hat, die fast nur noch der Komponist selber versteht und die nur von wenigen Spezialensembles realisiert werden kann.

Beispiel: Ferneyhough.

Hier ist das Dilemma: Da diese Musiker immer mit dem Neuesten und äußerst schwierig Aufführbaren beschäftigt sind, kann man davon ausgehen, dass sie keine Zeit haben, um aus schon gespielten guten Stücken ein ständiges Repertoire zu bilden, das diese Kompositionen vor dem Vergessenwerden bewahrt. Als Komponist solcher Musik muss man also damit rechnen, dass man im Abfalleimer der Musikgeschichte landet, sobald etwas Neues die Aufmerksamkeit der Fans dieser Art von Musik erweckt.

„Hässlichkeit verkauft sich schlecht.“ Diese Erkenntnis des Designers Raymond Loewy gilt auch für die Musik, obwohl manche das nicht wahrhaben wollen.

Bach und Mozart werden zu den erfolgreichsten deutschen Komponisten gezählt. Wie fragwürdig solche allgemein anerkannten Bewertungen sein können, zeigt das Beispiel Johann Crüger. Was die Zahl und Dauer der öffentlichen Live-Aufführungen seiner Werke angeht, so ist vielleicht er der erfolgreichste deutsche Komponist. Seit rund 350 Jahren werden seine Melodien – viele auf Texte von Paul Gerhardt – allsonntäglich in Hunderten von Kirchen gesungen. Zudem ist die existenzielle Tiefenwirkung seiner Lieder nicht zu unterschätzen.

Ich selbst bemühe mich, eine möglichst einfache, persönliche und im klassischen Sinne wertvolle Musik zu schreiben, die auch von Nichtprofis aufgeführt werden kann.

Otto Kaufmann